



Die „Queen of Bass“: Ida Nielsen aus Dänemark zeigte, wie Funk richtig geht.



Jonah Nilsson, Henrik Linder und Aron Møllergard (v.l.) – die Dirty Loops – in Aktion.

Faszinierender Funk und Fusion-Fun

Bassistin Ida Nielsen und die Dirty Loops bringen das Publikum am Freitag zum Tanzen

Von Dr. Bernhard Stoffels

Wird es in Zukunft KI-Konzerte geben, die teure Live-Shows mit viel Personal ersetzen? Ida Nielsen, die „Queen Of Bass“ aus Dänemark, gab beim zweiten Rivertone-Abend am Freitag die Antwort mit dem Song „You Can't Fake The Funk“. Echter und packender geht es kaum – in Großaufnahme war immer wieder der Daumen der Meisterin zu sehen, wie er in der typischen Slap-Technik auf die Saiten schlug (wie viel Hornhaut braucht man dafür wohl?).

Ida Nielsen zeigte nicht nur in ausgedehnten, virtuosen Soli, warum sie auf dem Bass zu den besten der Welt gehört – etwa in einem exotisch anmutenden Solo, in dem man Sitar Klänge zu vernehmen glaubte. Sie brachte auch dem Publikum das Pfeifen bei („Hey Sailor“), spielte mit komplex aufgebauten Riffs (etwa einer 3+3+4-Gruppierung) und zeigte auch ihre großen Stärken in anderen Bereichen: „Jetzt spielt sie auch noch Klavier“, staunte ein Zuschauer, als sie sich bei einer berührenden Ballade selbst begleitete.

Ida Nielsen zollt ihrem Entdecker Prince Tribut

Die Stilvielfalt der Band – unter anderem mit Rock-, Soul-, Hip-Hop- und Reggae-Einflüssen neben dem Funk – war beeindruckend. Faszinierenden Freestyle und starken Rap zeigte Kuku Agami, Sideman Sune Thorbjønsen brillierte und begleitete einfühlsam an der Gitarre, und David Haynes wurde – als er vom großen Drum-Set zum kleinen E-Drum-Bedienungsfeld wechselte – zum „Space Captain“. In „Purple Interlude“ zollte Nielsen dem genialen Tausendsassa Prince Tribut, der sie sozusagen „entdeckte“ und mit dem sie zwischen 2010 und 2016 mehrfach auf Tour war. Diese Zeit nennt sie eine magische musikalische Reise, bei der sie mehr



Jonah Nilsson, Sänger der Dirty Loops, begeisterte das Rivertone-Publikum.

Fotos: Ulli Scharrer



Partystimmung bei den Dirty Loops.



Kuku Agami zeigte starken Rap.

Jackson – aus denen mit kräftigen, kreativen Impulsen komplexe Fusion-Nummern wurden. Eigenkompositionen – wie „Hit Me“ – beruhen auf nicht zu komplizierten Akkorden mit starken, unverwechselbaren Melodien darüber.

Als Virtuosen zeigten sich alle drei „Stammspieler“ (zu denen ein höchst fähiger Gast-Keyboarder kam) – Jonah Nilsson mit seinem Stimmumfang von fast fünf Oktaven und einem brillanten Falsett, unter dem man sich eine Mischung aus den Bee Gee's und Farinelli vorstellen kann (sowie immer wieder mit höchst geläufigen Jazz-Passagen auf dem Keyboard); Bassist Henrik Linder, der mit wilder Haarpracht und schwarz umrandeten Augen unglaubliche Funk-Soli am Bass vom Stapel ließ und einmal sogar in hoher Lage in Western-Rodeo-Manier über die Saiten galoppierte; und last but not least Drummer Aron Møllergard, der beispielsweise den furiosen Einstieg in „Just Dance“ lieferte, dem Lady-Gaga-Cover, mit dem die Dirty Loops 2010 über YouTube schlagartig berühmt wurden.

Erfahrene Entertainer und geniale Musiker

Diese Jahreszahl lässt vielleicht manchen Besucher stutzig werden, wirkten doch die drei sympathischen Schweden immer noch wie die Musikstudenten, als die sie damals angefangen hatten. Doch sie präsentierten sich als erfahrene Entertainer und geniale Musiker, die Jazz Fusion, Funk, Pop und Electronic auf ihre ganz eigene Weise verschmolzen und immer wieder überraschende Momente und Ruhepunkte in ihre musikalische Achterbahnfahrt einbauten. „Dirty Loops are just incredible“ (Quincy Jones) oder, wie es ein Rivertone-Besucher beim Hinausgehen ausdrückte: „Mein lieber Herr Gesangsverein, das war mal ein Brett!“

gelernt habe, als sie sich je habe vorstellen können.

Schließlich kam sie auf den beunruhigenden Zustand der Welt zu sprechen („The world is going bananas“), weshalb sie sich, für „Love And Peace“ eintretend, mit der Reggae-Nummer „Free Your Mind“ ver-

abschiedete. War Niensens Auftritt schon „erste Sahne“, so setzte der nächste Act noch „einen drauf“ und hatte bald den ganzen Saal von den Stühlen gerissen. Die schwedische Formation Dirty Loops sprühte vor Spielfreude – mit einer Kombination aus Fusion (Verbindung von Jazz

mit neueren Stilen und elektronischen Elementen) und Pop begeisterte das Trio von Beginn ihres Auftritts an das Rivertone-Zelt. Ausgangspunkt bei den Dirty Loops waren Coverversionen bekannter Hits – etwa „Baby“ von Justin Bieber oder „Thriller“ von Michael